

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 128.

Samstag, den 5. Juni 1915.

25. Jahrgang.

Der Unterschied.

Die Scham über die glorreichen Kulturleistungen in Italien scheint bei denjenigen Italienern, die in ihrer Kriegsbegierde noch nicht völlig Sinn und Verstand verloren haben, allmählich wiederzukehren, und die Regierung hat wenigstens nachträglich ihre Schuldigkeit getan, indem sie die höchsten Zivil- und Militärbeamten der Stadt von ihren Posten entfernte. Der neue kommandierende General hat die Bevölkerung wissen lassen, daß es seine strengste Pflicht sei, jede Unordnung scharf zu unterdrücken. Die Truppen hätten Befehl, bei jedem Widerstande oder Ungehorsam gegenüber der Aufforderung zum Auseinandergehen scharf zu schießen. Die Regierung ihrerseits möchte offenbar auch bei der Regelung der Schadenersatzfrage ihren guten Willen zeigen. Sie macht in der Erklärung, die sich darauf bezieht, einen Unterschied zwischen den Staaten, mit denen Italien im Kriege ist, und jenen, mit denen die diplomatischen Beziehungen abgebrochen sind. Woraus vielleicht geschlossen werden darf, daß für das in Mailand zerstörte deutsche Eigentum sofortiger Schadenersatz beansprucht werden kann, während die österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen damit bis nach Beendigung des Krieges zu warten hätten. Aber gleichviel ob diese Auslegung zutrifft oder nicht, der Krieg mit Deutschland versteht sich für Italien, nachdem es gegen unseren Verbündeten die Waffen erhoben hat, von selbst; er war schon bei dem Entschlus, den Dreibündnervertrag gegenüber Österreich-Ungarn zu kündigen, mitgewollt und kann nun jeden Augenblick tatsächlich zum Ausbruch kommen, ohne daß weitere Erklärungen darüber ausgetauscht werden.

Nicht von diesem Unterschied soll hier die Rede sein, den die italienische Regierung jetzt offensichtlich hervorhebt, sondern von der grundsätzlichen Verschiedenheit der Italiener, und wie wir mit unseren Verbündeten in den neuen Krieg hineingegangen sind. Vöbelzustand und Straßenherrschaft war das von edlen Volkswürgern benutzte Mittel, um Italien in den schändlichsten Verrat zu ziehen, den die Geschichte kennt; sie haben sich dann auch gleich zu Beginn des neuen Abschnittes der nationalen Entwicklung des Königreiches herlich bewährt — und sie werden aller Wahrscheinlichkeit nach auch seinen Abschluß krönen, wenn der leichtsinnig eingeleitete Waffengang das schändliche Ende gefunden hat, das wir erhoffen dürfen. Vöbelzustand und Straßenherrschaft haben auch bei der „lateinischen Schwester“ in Frankreich sich gegen Leib und Leben der feindlichen Ausländer gefehert, und daß die sonst so feinen Engländer sich gleichfalls auf Raub und Plünderung verstehen, wenn eine gemeingefährliche Presse ihnen ordentlich eingeheizt wird, das haben die Vorgänge nach dem Untergang der „Lusitania“ mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt. Von Rußland braucht in diesem Zusammenhang natürlich nicht erst besonders

geprochen zu werden; das Mutterland der Wogrome hat bei seinen Bundesgenossen Schule gemacht und wird sicherlich auch fernerhin für erfolgreiche Ausbreitung des moskowsischen Kulturfortschritts sorgen. Nur Japan, das ferne Asienreich, hat sich von allen Ausbreitungen gegen feindliche Untertanen freigehalten, was ihm bei allem Ingrimm über sein Vorgehen gegen unser schönes Kiautschou nicht vergessen werden soll.

Wie anders bei uns und bei unseren Verbündeten! Von allen Seiten von mächtigen und zum äußersten entschlossenen Feinden umstellt, hat unser Volk sich seinen Augenblick seiner Würde entkleidet. Wenn wir alles zusammennehmen, was im Laufe dieser zehn Kriegsmomente an Unzulänglichkeiten gegen Angehörige der Vertreter feindlicher Staaten bei uns vorgekommen ist: so wurden in der heißen Nacht vom 4. bis zum 5. August der englischen Botschaft in Berlin ein paar Fenstersteine eingeschlagen, nachdem man aus ihren Fenstern hinaus die Menge durch Schindwischen von Bettelstempeln verhöhnt hatte; der russische Botschafter wurde bei seiner Abfahrt von einigen Schimpfworten begleitet, nachdem seine Umgebung mit böhmischen Bliden in den Kraftwagen Platz genommen hatte; und jüngst hat ein dummer Junge den italienischen Botschafter in Berlin belästigt, wofür er seine wohlverdiente Tracht Prügel sofort an Ort und Stelle von einem mit Recht empörten Zuschauer bezog. Das ist alles! Wie man sieht, mehr oder weniger entschuldigebare Kundgebungen einzelner Personen, ohne jede allgemeine Bedeutung, ohne irgendwelche schmerzlichen oder nicht wieder gutzumachenden Folgen. Und das bei einem Volk, das jetzt die achte Kriegserklärung in zehn Monaten erlebt hat. Da besteht wirklich ein Unterschied in der Gesittung, der so recht die „Notwendigkeit“ erweist, die germanischen Barbaren mittels ihrem preussischen Militarismus dauernd unschädlich zu machen. In Verratsmacherei und Volkswürgerei sind sie uns über, die lateinischen Schwelgern und ihre Verbündeten, ganz gewiß. Aber was die allgemeine Kulturhöhe betrifft, da können wir uns neben und vor ihnen immer noch sehen lassen. Unser Born ist ein heiliger, wie der Reichskanzler kürzlich so treffend gesagt hat, und ihn sollen unsere Feinde auch fernerhin allzu zu spüren bekommen, wohin sie uns gerufen haben: auf den Schlachtfeldern!

Rumänien und Bulgarien.

Nachdem der Dreiverband in Rom an das heiß ersehnte Ziel seiner Wünsche gekommen ist, hat er unverzüglich die Schlüßbearbeitung der neutralen Balkanmächte in die Hand genommen. Mit Italien im Rückwasser hofft er nun das letzte Hindernis leicht überwinden zu können, und das alte Spiel mit Drohungen und Versprechungen, mit Luderbrot und Bettische wird in Bulgarest und Sofia mit bekannter Meisterkraft gehandhabt. Wenn es nach

Englands Absichten geht, würde Rumänien und Bulgarien sich zunächst unter sich zu verständigen haben; dann hätte man den Kern eines neuen Balkanbundes, dem die nötige Stärke zusutrauen wäre, um der Türkei und Österreich-Ungarn zugleich den Garaus zu machen und auf diesem Wege die Umgestaltung der Balkan- und europäischen Karte mit einem Schläge zu ermöglichen. Zweifellos sind auch die Bemühungen der feindlichen Diplomatie augenblicklich darauf gerichtet. In Sofia ist vor einigen Tagen eine Note des Vierbundes überreicht worden, die den Bulgaren verlockende Angebote macht: Die strategische Linie Midia-Enos, die sie nach den beiden Balkankriegen vergeblich erstrebt haben, bestimmte Teile Rumäniens, Griechenlands und Serbiens werden ihnen in Aussicht gestellt, wenn sie sich verpflichten, Rumänien nicht nur bei seinem Vorgehen gegen Österreich-Ungarn nicht zu stören, sondern mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. Rumänien wiederum soll durch das Angebot von Siebenbürgen und wohl auch eines Teiles des russischen Beharbiens gewonnen werden. Kurz, der Länder- und Völkerschacher steht wieder in schönster Blüte und niemand kann im Augenblick wissen, welche neuen abendstündlichen Früchte er zeitigen wird.

Nach bewährtem Muster werden von den großen Pressorganen des Vierbundes die Erfolge, denen man auf diese Weise nachjagt, bereits als gesichert bezeichnet, während die gewissenlosen Verfassungskünstler in London und Paris in Wahrheit noch um die Wirkung ihrer schlauberchneten Schachzüge bangen. Sie müssen allerdings damit rechnen, daß auch in Bulgarest und in Sofia Männer am Ruder sind, die das Handwerk der Diplomatie von Grund aus verstehen und nicht entfernt daran denken, sich durch aufgeregten Straßenlärm und besagte Federhelden in ihren Entschlüssen beeinflussen zu lassen. Wenn Grew und Genossen zu bieten verstehen, so verstehen sie zu fordern, wobei durchaus nicht gesagt ist, daß der Reichsbietende Aussicht hat, den Zuschlag zu erhalten. Neben der Größe der Ländergebiete, die hier dem einen genommen und dem andern gegeben werden sollen, kommen doch einigermaßen auch die Stärkeverhältnisse auf beiden Seiten in Betracht. Und daß in dieser Beziehung Rußland, das für sich die weitestgehenden Ansprüche auf den Balkan aufrechterhält, nicht gerade einen ehrfurchtgebietenden Eindruck machen kann, wo seine Hauptmacht in Galizien mit jedem Tage mehr in Trümmer geschlagen wird, das ist nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen. Die Rechnung des Vierbundes hat auch noch insofern ein bedenkliches Loch, als der bulgarisch-serbische Gegensatz durch keinerlei Versöhnung zu überbrücken ist; für Bulgarien sind die macedonischen Landstriche, um die es den zweiten Balkankrieg geführt hat, aus zwingenden nationalen Gründen die Hauptsache. Es verlangt deshalb ihre sofortige Beilegung, da es hinreichend erfahren hat, was es auf bloße serbische Versprechungen oder Vertrags-

Ein stiller Mensch.

Von Paul Risch

(28.)

Hand v. h. v.

Aber alles das wäre gar nicht notwendig gewesen, denn Kurt selber hatte sich in jener schlaflosen, martervollen Nacht, in der er von endlosen Vorwürfen hin- und hergeworfen wurde, seinen neuen Lebensplan zu recht gemacht. Er wußte nun, was er zu tun hatte, um sein leichtsinniges Leben wieder gutzumachen. Er wollte nun all seine Kraft und all sein Können nur seinem Hause widmen, sein Erbteil in Ehren halten und ein würdiger Nachfolger seiner braven Vorfahren werden. Das alles gelobte er sich in jener Nacht. Und darum konnte er dem alten Vater, als dieser so einbringlich zu ihm sprach, mit gutem Gewissen versprechen, seinen Wunsch nun zu erfüllen.

So hatte er sich denn, reif und lebensernst durch die folgenschwere Katastrophe geworden, mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie an die Arbeit gemacht und suchte sich mit festem Willen hineinzufinden in das weitverzweigte Getriebe des ausgedehnten Geschäfts.

Und er fand allseitige Anerkennung. Sowohl der alte Profiteur, wie auch der greise Papa sahen, daß es ihm ernst mit der Arbeit war.

Am glücklichsten natürlich war Tante Marie. Anbeland erklärte sie dem Bruder: „Siehst Du, wer hat nun wieder recht! Hab' ich nicht immer gesagt, daß in dem Jungen ein guter Kern steckt! Nur austoben mußte er sich erst! Und das ist doch das Recht der Jugend! Jetzt wird er uns schon Freude machen, daran darfst Du ganz sicher glauben!“

Nun, der alte Herr glaubte auch daran. Aber dennoch hatte er im geheimen eine Sorge. Er wußte nämlich aus seiner eigenen Jugend, daß man, um dies Leben in der kleinen Stadt ertragen zu können, auch einen eigenen Herd, einen eigenen Hausstand haben mußte.

Eine Frau und eine Familie brauchte der Junge noch! Dann erst war man sicher, daß er auch in den neu eingeschlagenen Bahnen der Ordnung bleiben würde.

Dies Ziel mußte nun als nächstes ins Auge gefaßt werden. Doch vorerst behielt er seinen Plan für sich.

Aber Tante Marie war mindestens ebenso schlau wie ihr Bruder. Mit dem feinen weiblichen Instinkt fand sie sehr bald heraus, was dem Jungen nottat. Doch obgleich sie im geheimen Umschau hielt unter den Töchtern der Stadt und des Landes, hüte auch sie sich wohl, von ihrem Vorhaben etwas zu verraten, bevor sie eine geeignete Partie gefunden hatte.

Kurt selber, den doch die Sache eigentlich am meisten anging, kümmernte sich bis jetzt noch nicht im geringsten darum, weil zunächst all sein Interesse nur dem Geschäftsleben galt.

Und gerade um diese Zeit herum bekam Onkel Klaus den Besuch seiner schönen Nichte. Und niemand, außer Bruno, wußte im Stillen davon. Onkelchen liebte die Ueberraschungen.

An einem sonnigen warmen Sonntag zog Frau Doktor Grete Bergmann bei dem alten Onkel ein.

Mit schallhaftem Lachen, frisch und froh, wie der helle Tag draußen, so zog sie ein und nahm sofort das Herz des betterten alten Herrn im Sturm gefangen.

Onkel Klaus umfachte und küßte das hübsche, mollige Fräulein, dem er ja seit undenklichen Zeiten schon vormund, ja sogar wie ein Vater gewesen war.

„Prächtig siehst Du aus, Kleine!“ rief er in ehrlicher Begeisterung. „Das blühende, glückselige Leben! Wie, mein Kind, Du bist wirklich noch zu schade, um als Witwe einsam zu verträuern!“

Die junge Frau erröte. Aber dennoch blühte es aus ihren braunen Augen, als sie schücheln erwiderte: „Aber Onkel Klaus, Du bereitest mir ja einen netten Empfang!“

„Gewiß tu ich das, mein Töchterchen! Du solltest mich doch gut genug kennen. Immer frei heraus mit meiner Meinung. Natürlich, wo es am Platz ist. Und in diesem Fall habe ich doch recht, wie?“

Frau Grete sagte nichts darauf. Behend legte sie den schweren Staubmantel und den breiten Florentiner ab und sah sich neugierig im Zimmer um.

„Alles genau so, als hätte ich es gestern erst verlassen.“

Lächelnd nickte er. „Und doch sind es nun bald fünf Jahre. Wie doch die Zeit so dahinfliegt.“ — Noch immer sah er sie in heimlicher Bewunderung an. Wie kraftvoll und prächtig sie sich entwickelt hatte. Seine helle Freude konnte man daran haben. Das wäre so eine Frau, um da draußen den stillen Menschen seiner Einsamkeit zu entreißen, mußte er sofort denken.

Schnell fühlte sie sich behaglich und wie zu Hause. Und als nun gar die alte Eule mit der prächtigen, uralten, silbernen Kaffeekanne erschien, da war es ihr, als sei sie noch immer der tolle Wildfang, der damals dem guten, alten Onkel so sehr, sehr viel Sorge und Kummer bereitet hatte.

Fraulich plaudernd sah man beim würzigen Kaffee und besprach alles mögliche.

Immer wieder aber schlug Onkelchen sein Zeitmotiv an: „Ganz recht von Dir, daß Du jetzt hinter Deine Vergangenheit einen Strich ziehst.“

Lächelnd fragte sie: „Aber wer sagt Dir denn, daß ich das tun werde?“

„Deine Augen verraten's mir, Du Dummerjahn, Du! Aber ganz recht hast Du, das kann ich nur wiederholen. Uebrigens bleiben Dich helle Farben tausendmal besser als das ernste Schwarz.“

„Ach, bitte, Onkelchen, reden wir nicht davon, nein!“

„Wobon? Ach, von Deinem Seligen? Bewahre, mein Kind, kein Wort. Aber das Lob muß ich ihm doch noch nachsagen: Er konnte gar nichts Geschelleres tun, als Dich zur Witwe zu machen. Ja, das ist wirklich wahr.“

„Aber Onkel Klaus!“

Frautegnung folgt.

abmachungen geben darf. Wenn aber Serbien nicht die um Italiens willen an der Adria, sondern vor den Anführern seines bestgehabten Nachbarn auch in dem mit schweren Blutopfern erkämpften Mazedonien zurückzuweichen soll, dann kann man sich wohl denken, welche Tragfähigkeit ein solches Bündnis besäße. Auch Rumänien gegenüber ist Bulgarien in seinen Wünschen durchaus nicht bescheiden, was in Rom mit schlechtverhüllter Betrübniß verzeichnet wird. Die Balkanstaaten müßten doch einsehen, meint ein römisches Blatt, daß nach dem Eintritt Italiens in den Weltkrieg ein Sieg Österreichs unmöglich sei; sie sollten sich deshalb verständigen und durch türkisches Gebiet entschädigen. Allein mit dem Siege Italiens hat es doch einstweilen noch gute Wege, und mit der Türkei hat Bulgarien denn doch schon einmal etwas eigenartige Erfahrungen gemacht, als sie noch nicht von Deutschlands Wehrmacht unterstützt wurde. Kurzum, das Breden ist wie das Berprechen eine schöne Sache, aber mißtrauische Gemüter pflegen im allgemeinen Barzahlungen zugänglicher zu sein, und mit denen scheint es bei dem nach allen Seiten sehr stark in Anspruch genommenen Drei- bis Vierverband doch noch ein bißchen zu hapern.

Moderner Festungs- und Feldkrieg.

(Zur Wiedereroberung von Przemyśl.)

Das Schicksal von Przemyśl ist gewiß eigentümlich, aber doch eigentlich nichts Ungewöhnliches. Wir haben vor ein paar Jahren erst etwas Ähnliches erlebt: Adrianopel. Die Bulgaren belagerten, beschossen und bestürmten die Türkenfestung mit aller Kraft vom 27. Oktober 1912 bis 26. März 1913, und man darf wohl sagen, daß die Verluste bei dieser Belagerung es waren, die das Bulgarenvolk am meisten schwächten. Endlich ergaben sich die Türken, ihr Befehlshaber, Schüfri Pascha, zerstörte noch alles, was an Munition, Vorräten, militärischen Vaulschleiten zu zerstören war. Die Bulgaren zogen triumphierend ein. Dann kam die lange Zeit der Kämpfe um die Thrakialische-Linie und dann der Zwist um die Teilung der Beute. Die Folge war, daß die Bulgaren, die ihre Truppen gegen Serben, Griechen und Rumänen brauchten, Adrianopel fast ganz entblößten und die Türken am 22. Juli 1913 mühelos wieder einmarschierten.

Ganz so ist es in Przemyśl nicht zugegangen, wie ja zwei Ereignisse sich nie völlig gleich sein können, aber doch ähnlich. Zwei oder wenn man will drei Belagerungen durch den überstarken Feind, dann die Übergabe am 22. März d. J. infolge des Hungers, und weil kein Anhang kommen konnte — dann eine nicht ganz mühelose aber doch schnelle Wiederoberung.

Wie wir im Balkanriege eine gewissermaßen improvisierte Verteidigungslinie, die von Thakaldischa, kenne- lernten, die sich als viel härter bewährte, als die Festung Adrianopel, so sehen wir jetzt im Osten und Westen die sogenannten Feldbefestigungen, die unendlich Systeme von Schützengraben, zu einer Bedeutung heranwachsen, die man früher nicht ahnte. Noch Napoleon hielt Feldbefestigungen für ziemlich wertlos; man konnte sich in ihnen verschanzen, aber für den Gegner war es ein Leichtes, sie zu umgehen. Dieses Grabenziehen von der Nordsee bis zur Schweiz, dieses Schanzen und Wällen konnte man damals noch nicht. Man hätte es auch in jener Zeit vor hundert Jahren nicht für möglich gehalten, daß ein Städtchen wie Poper in kurzer Zeit durch Erdwälle und Schützengraben, und was dazu gehört, zu einer so widerstands- fähigen Festung umgewandelt werden konnte. Wir haben inzwischen Ähnliches 1877 bei Plewna erlebt; in Poper kam noch die günstige Lage in sumpfigem, kanaldurch- zogenem Flachland hinzu.

Andererseits sehen wir die Franzosen in sehr starken Festungen den Angriffen der deutschen Truppen stand- halten. Man kann nicht sagen, daß Festungen wertlos sind und daß man sie jederzeit durch beliebige Feldbefesti- gungen ersetzen kann. Eine starke Festung lenkt auch heute noch bedeutende Truppenmassen des Feindes auf sich und legt diese fest, sie bringt den Feind in Mitleid, indem sie ihm ein Gebiet zum Operieren aufzwingt, das er weniger gut kennt als der Gegner, sie bestimmt den Platz der Ent- scheidung, hält den Vormarsch auf und kann den Angreifer, wenn er nicht stark genug ist, wenn er schlecht operiert, wenn eine Entlastungsarmee kommt oder sonst ein Unglück ein- tritt, in die verderblichste Defensive drängen. Aber der Wert kleinerer Festungen ist offenbar nicht mehr so hoch einzuschätzen wie früher. Aus dem Mittelalter wissen wir von Belagerungen kleiner Orte, die ein halbes oder ein ganzes Jahr dauerten und dann als ergebnislos aufge- geben wurden. Das ist bei unserer heutigen Artillerie unmöglich.

Erstlich steht der Festungsbau wieder an einem Wendepunkt, und dieser Krieg ist in noch stärkerem Maße eine praktische Probe auf die Nützlichkeit der bisherigen Theorien. Heute würden wohl die Japaner auch Port Arthur nicht mehr ein ganzes Jahr lang belagern und ihre schwere Artillerie nicht mehr dort festlegen, ganz abgesehen davon, daß Port Arthur überhaupt nicht den strategischen Wert hatte.

Die Zukunft wird, scheint es, den großen ausgebauten Festungssystemen mit weit ausgedehnten Fortsätzen ge- hören, die in ihrem ganzen Wesen eine gewisse Ähnlichkeit mit unseren heutigen Feldbefestigungen aufweisen. Was man früher für richtig hielt und was dem belagerten Festungsbaumeister Brialmont vor zwanzig, dreißig Jahren noch zu einem Welterfolg verhalf, das ist heute schon über- holt.

K. M.

Der Krieg.

Im Westen zeigen die deutschen Truppen durch kräftige Abwehr und wichtige Gegenstöße immer wieder, daß die Träume eines gegenseitigen Durchbruchs durch unsere Stellungen Schäume sind und bleiben werden. Um so niederschmetternder muß die nicht mehr zu verbergende traurige Wirklichkeit der russischen bedrängten Lage im Osten auf die verschiedenen feindlichen Lager und ihre Mit- läufer wirken.

Neue russische Niederlagen.

Die Höhen von Myslatzue erklärt. — Erfolg- reicher Vormarsch gegen Lemberg.

Großes Hauptquartier, 4. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Schloß und Ort Sooge (westlich Poper) ist bis auf wenige Häuser am Westrande von und gestürmt, englische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. — Schloß Widenich gelang es gestern Abend englischen Truppen

in unsere Stellung einzunehmen; ein Gegenangriff warf den Feind unter schweren Verlusten wieder hinaus. Drei englische Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Die Stellung ist lückenlos in unserer Besitz. — Die Zucker- fabrik Souchez ist nach hin- und herwogendem Kampf von uns besetzt, an der Bahn westlich von Souchez ist der Kampf noch im Gange. — Ein starker feindlicher Angriff auf unsere Gräben bei und nördlich Neuville brach im Artilleriefeuer zusammen. Südlich Neuville sind seit heute Nacht Kämpfe im Gange. — Im Priesterwald ist der Kampf abgeschlossen. Es ist uns gelungen, den größten Teil der verlorenen Gräben wiederzugewinnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Abteilungen wurden durch unsere Kavallerie aus den Ortschaften Lenen und Schanden, 60 und 70 Kilometer östlich Lban, vertrieben. In Gegend Radoschansk westlich Kurshau unweit Sawdnyki an der Dubissa scheiterten feindliche Angriffe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben nach Kampf die Orte östlich Przemyśl und nach Nordosten anschließend die Linie Boleslawice — Torz — Wozdziej — Stargawa erreicht. Die Beute aus dem Fall von Przemyśl ist noch nicht festgestellt. Es ergibt sich aus Aussagen von Ge- fangenen verschiedener Truppenteile, daß die Russen für die Nacht vom 2. bis 3. Juni, in der Przemyśl ge- stürmt wurde, gegen die ganze Front der Armee des Generalobersten v. Madensen einen allgemeinen Angriff eingeleitet hatten. Diese Offensive ist schon in ihren Anfängen vollkommen gescheitert. — 22 Kilometer östlich von Przemyśl stürmten deutsche Truppen unter General v. d. Marwitz die Höhen beiderseits Myslatzue. Die Armee des General v. Linington ist im Begriff, den Unterlauf des Streg, nördöstlich des Ortes gleichen Namens, zu überschreiten.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das M. A.

Deutsche U-Boote an den Dardanellen.

Wieder zwei englische Kriegsschiffe torpediert.

Die deutschen U-Boote, die vor den Dardanellen er- scheinen und den Engländern bereits so fürchterlich geworden sind, haben der britischen Flotte von neuem schwere Schläge versetzt. Aus Konstantinopel wird vom 1. Juni gemeldet:

Nach mehrstündiger Pause sind wieder zwei Taten deutscher Unterseeboote vor den Dardanellen zu ver- zeichnen. Am 31. Mai versenkte ein deutsches Untersee- boot bei der Insel Strail einen englischen 12000 Tonnen fassenden Hilfskreuzer. Von dessen 800 Mann zählenden Besatzung wurden 120 Mann durch den englischen Dampfer „Epy“ gerettet und nach der Bucht von Mudros gebracht. Am 2. Juni torpedierte ein deutsches Unterseeboot einen englischen Linienkreuzer bei Tenedos. Aber das Schicksal dieses Schiffes fehlen vor- läufig nähere Daten.

Es hat also den Engländern nichts genutzt, daß sie nach der Torpedierung des „Goliath“, „Triumph“ und „Maele“ ihre großen Kampfschiffe in den Schutz der Inselhäfen zurückgezogen hatten.

Tetrachlorid auf der „Lustania“.

Newport, 4. Juni.

Die „Newport Times“ melden aus Bittsburg: Der Chemiker John Braun hat erklärt, daß die „Lustania“ 250 000 Pfund Tetrachlorid an Bord führte, das in Bittsburg hergestellt und für die französische Regierung bestellt worden war. Die deutsche Regierung müsse das gewußt haben. Die Überlebenden der „Lustania“ hätten über erstickende Gase dämpfe geklagt. Braun ist der Ansicht, daß die Dämpfe von dem sich verflüchtigen Tetrachlorid herrührten, das eine teilweise Erstickung verursachte und von den Franzosen zur Herstellung von Gasbomben benutzt werden sollte.

Tetrachlorid, auch Kohlenstoffchlorid genannt, entwickelt äußerst verderbliche Chlordämpfe. Die Mitteilung der „Newport Times“ enthält eine weitere Rechtfertigung des deutschen Vorgehens gegen die „Lustania“. Kanonen, 4500 Risten Munition, 250 000 Pfund Tetrachlorid für Gasbomben — und da hat man in gewissen amerikanischen Kreisen noch die Stirn, die englische Deutsche vom „harm- losen Handelschiff“ aufrechterhalten zu wollen. Die Ver- antwortlichkeit der englischen Regierung, der Direktion der Cunardlinie und nicht zuletzt der amerikanischen Boll- und Aufschichtsbehörden, die unter Englands diplomatischem Druck ihre eigenen Landleute diesen schwimmenden Vulkan trotz der wohlwollenden und offenen deutschen Warnungen befehlen liegen, wächst ins Ungeheuerliche.

Torpedo oder Mine?

Stavanger, 4. Juni.

Der Kapitän und 18 Mann vom Dampfer „Cyrus“ aus Kopenhagen sind hier mit dem hier beheimateten Dampfer „Totum“ eingetroffen. Der „Cyrus“, der mit Kohle von Burnt Island nach Kopenhagen unterwegs war, wurde vorgestern nachmittag torpediert. Der Kapitän sah den Schaumstreifen eines Torpedos und machte den Steuermann darauf aufmerksam; auch der Ausguckmann sah den Torpedo. Gleich darauf erfolgte eine furchtbare Explosion. Menschen wurden dabei nicht verletzt. Die Mannschaft verließ unter Mitnahme des Schiffsjournals den Dampfer. Die Boote trafen einen holländischen Fisch- kutter, der die Mannschaft aufnahm. Sie wurde später vom Dampfer „Totum“ übernommen und nach Stavanger gebracht. Der Kapitän ist überzeugt, daß der Dampfer torpediert wurde, hat das Unterseeboot jedoch nicht ge- sehen. An Bord der „Totum“ war kurz vorher ein Unter- seeboot gesichtet worden.

Im befreiten Przemyśl.

Wie die Einwohner von Przemyśl nach der Vertreibung der Russen aufatmen, wie sie ihre Befreier mit stolzer Freude empfangen, — Wert der nachstehende Bericht aus dem österreichisch-ungarischen Pressequartier:

Der Jubel der Bevölkerung Przemyßls, die während der Russenherrschaft an 20 000 Menschen betrug, war grenzenlos. Männer und Frauen weinten vor Glück. Viele Soldaten konnten beim Einzuge die Ihrigen wiedersehen. Nichts Erhebenderes, keine schönere Sym- bolisierung der Waffenbrüderschaft Deutschlands mit Österreich-Ungarn läßt sich denken, als von beiden Seiten der eroberten Stadt Bayern und Österreicher zusammen- trafen. Offiziere und Mannschaften sah man sich um- armen. Glodengeläute feierte den Siegestag. Ein

Dankgottesdienst in allen Kirchen und Synagogen wurde abgehalten. Der nach der gewalttätigen Verschickung des ersten Bürgermeisters nach Sibirien in Przemyßl verbliebene Bize-Bürgermeister begrüßte die ersten Bo- trouillen der Verbündeten in Worten, die das tiefe Dankgefühl der Bevölkerung ausdrückten.

Der Abzug der russischen Besatzungstruppen war lediglich auf den östlichen Bahn- und Straßenwegen noch Grobel möglich, und beide standen seit Tagen unter dem vernichtenden Feuer der allseitig anrückenden und näher gebrachten Artillerie unserer Truppen. Die aus dem Fall von Przemyßl sich ergebende neue Situation ist außer- ordentlich günstig. Vor allem wird dadurch, daß nun die bisher die Festung umklammernde Linie nach Osten aus- gebogen wird, eine Ausgleitung der Front erzielt, die für ein Fortschreiten des Angriffes bis jetzt un- günstige Keilform der Armee Madensen beseitigt. Die Front geht nun von der Sammündung in südöstlicher Richtung längs des Stromlaufes bis zur Lubaczowka, westlich Krakowier gegen die Ostfront Przemyßl und verläuft dann über die Hügel nördlich Sambor nach Osten, um nördlich Stroj wieder nach Süd- osten abzubiegen. Die bei Stenawa noch am Ein- stehenden russischen Abteilungen werden jetzt durch die Armee Madensen sehr schwer bedroht. Auch die Stellung bei Grobel, die letzte Deckung Lembergs, dürfte sich bald als unhaltbar erweisen.

Dem Feind auf den Fersen.

Wien, 4. Juni.

Die Stadt Przemyßl hat durch die Beschickung nicht gelitten. Große Vorräte sind in den Magazinen zurück- geblieben und auch sonstiges Kriegsmaterial befindet sich noch viel in der Festung. Die Truppen konnten sich aber in der Stadt nicht aufhalten, da sie sofort dem abziehenden Gegner nachdrängten, der zum Schutze seines Abmarsches auf den Höhen östlich der Stadt Nachstellungen bezog und diese ziemlich hartnäckig verteidigte. Langsam drängten unsere Truppen den Feind von Stellung zu Stellung aus dem Festungsraum hinaus. Die Zahl der Gefangenen ist noch nicht ermittelt.

Österreichischer Durchbruch bei Moselska.

Wien, 4. Juni.

Nach der Säuberung von Przemyßl versuchten die Russen auf den Höhen südwestlich Medyka durch Nach- huten Widerstand zu leisten. Dort greifen jetzt die ver- bündeten Truppen an. Unterdessen ist es der Armee Boehm-Ermolli gelungen, von Süden her die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und in der Richtung auf Moselska vorzustoßen, von welchem Ort unsere Truppen nunmehr wenige Kilometer entfernt stehen. Bei diesen Kämpfen fielen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. An der Frontlinie haben sich neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter starken Verlusten abgewiesen. Hunderten Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

Die italienischen Grenzkämpfe.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet vom südlichen Kriegsschauplatz: Im Tiroler Grenzraum sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Östlich des Kreuzberg-Sattels nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten. — An der Rätischer Grenze hält der Gschütz Kampf stelen- weise an. — Im Küstenlande wird im Raum von Karfreiz gekämpft.

Die italienische Schluppe bei Capri.

Wien, 3. Juni.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Verlauf der ersten Zusammenstöße an der Südwestfront darf uns mit Zuversicht und froher Hoffnung erfüllen. Nicht die Zahl entscheidet, sondern der innere Gehalt der Kämpfe. Ein Musterbeispiel für den Scharf, den klünnen Bogen und die Unternehmungslust unserer Soldaten bietet das Grenzgefecht bei Capri am 26. Mai. Als unsere Reibungen über die italienischen Truppen- bewegungen von Capri im Sottogudatal eintrafen, ent- schloß sich Oberleutnant Emil Beyer vom Innlicher Land- schützen-Regiment, durch einen Vorstoß über die Grenze volle Gewissheit über die Lage zu erlangen. Mit einbrechender Dunkelheit war die Abteilung Beyer, 70 Landesschützen mit Maschinengewehren, marschbereit nördlich Capri. Um dieselbe Zeit bezogen zwei italienische Infanterie-Kom- pagnien in Capri Quartier. Sie stellten bloß an- Ausgange des Ortes Wachen auf. Oberleutnant Beyer entschloß sich zu einem Feuerüberfall mit Maschinen- gewehren auf 900 Schritt Distanz. Die aus den Quartieren zu den Gewehrparaden herausstürzenden Mannschaften erlitten im Feuer der wohlgerichteten Maschinengewehre schwere Verluste an Toten und Ver- wundeten. In voller Auflösung, ohne Rüstung flüchteten die beiden Kompanien in die Wälder. Nach diesem so erfolgreichen Feuerüberfall, durch den der Gefechtszweck einer Klärung der Lage erreicht war, trat Beyer den Marsch in die alten Stellungen wieder an. In der Nähe des Dorfes auf österreichischem Gebiet versuchte eine Kompanie feindlicher Infanterie, von Verrätern geführt, der Abteilung den Rückzug zu verlegen. Der Versuch blieb erfolglos. Mit einem Verluste von bloß fünf Mann schlug sich die Abteilung mit beiden Maschinengewehren glücklich durch. Die Bewohner des Grenzgebietes und des ganzen Vaterlandes können solchen Männern ruhig den Schutz der Südwest-Grenzen anvertrauen. Die braven Tiroler freuen sich des wohl gelungenen ersten Erfolges und hoffen auf weitere.

Kleine Kriegspost.

London, 4. Juni. Meuter behauptet, daß die Türken am 31. Mai nördlich von Kurna in Mesopotamien ge- schlagen worden seien und 6 Kanonen und 350 Gefangene eingebüßt hätten.

Paris, 4. Juni. Die Fleischpreise in Frankreich sind allein im Mai um 80 Prozent gestiegen.

Salandra, der Jongleur.

Vergebliche Rohrenwähe.

Die noch in Burgelbäumen überschlagende Be- geisterung in der italienischen Presse über die Rede des Ministerpräsidenten auf dem Kapitol in Rom mutet eigen- tümlich an, wenn man die theatralischen Worte des Herrn Salandra näher prüft. Es bleibt dann kaum etwas übrig als die an winkeldolche Klünne erinnernden Versuche, mit allen Künsten großsprecherischer, aber gründeloser Rederei die Zuhörer von allem eigenen Nachdenken zu be- freien und sie in eine Art Betäubungszustand zu versetzen.

in dem sie blindwütig nur noch bereit sind zu toten der-
mögen.
Es lohnt sich natürlich nicht, auf alle die Bräsen
einzugehen, aber was soll ein normaler Europäer dazu
sagen, wenn Salandra bei dem Unterfangen, die Worte
des deutschen Reichskanzlers über den italienischen Verrat
zu entkräften, ohne irgendwelche Scheu sagt: Selbst wenn ich
möchte, könnte ich seine (des Reichskanzlers) Sprache und
gegenüber nicht nachahmen, uns gegenüber, die wir
gegenwärtig Jahrhunderte weiter vorgeschritten
sind. — Oder wenn Salandra behauptet, der europäische
Krieg sei eine Folge der herausfordernden Haltung
Österreich-Ungarns. Die italienische Regierung hatte am
27. und 28. Juli 1914 in Berlin und Wien klar die Frage
einer Abtretung der österreichisch-italienischen Provinzen
aufgeworfen. Und wenn darauf kurz und knapp bei uns
amtlich festgestellt werden kann, daß eine derartige Er-
klärung weder am 27. noch am 28. Juli v. J. abgegeben
worden ist. Dagegen habe der italienische Botschafter
Bollati am 24. Juli den Standpunkt der italienischen Re-
gierung dahin gekennzeichnet, daß Italien unter Wahrung
seiner Interessen auf Grund des Artikels VII des Drei-
bündnertrages eine möglichst wohlwollende und freun-
dschaftliche Haltung für Österreich-Ungarn einnehmen und
ihm seine Schwierigkeiten bereiten würde. Italien
möge in allen Balkanfragen eine mit seinen Verbündeten
übereinstimmende Politik machen.
Das Verbrechen von Sarajewo ist für Herrn Salandra
nur ein Vorwand für die Aktion Österreichs gegen Serbien
Italien aber entdeckt erst neun Monate nach Ausbruch des
Krieges sein Herz für die jerbischen Fürstentümer, nach-
dem es während dieser Zeit ein freundschaftliches Ge-
fühl und rechts gemacht, nach beiden Seiten geschachtelt
und einen heimlichen Vertrag mit dem Dreibündner ab-
geschlossen hat, während es sich den Anschein gab, treu
zum beschworenen Dreibündnervertrag zu stehen, unter dessen
Schutz es sich so lange wie möglich hielten.
Herr Salandra bezweifelte, ob die angebotene deutsche
Garantie für das ihm angebotene bisherige österreichische
Gebiet nach Abschluß des Krieges genügend stark sei. Also
hätte man nicht einschlagen können. Natürlich, ein Mensch,
der auf trümmern Wege geht, mißtraut dem Christen
immer. Ehrlichkeit und Vertrauen sind Dinge, die er
nicht begreift, ehrlicher Erwerb ist dem Spitzbuben ein
Gemein.
Wenn die italienischen Blätter die Rede Salandras
als ein Meisterstück preisen, so können wir nur dazu
lächeln. Der frampfste Versuch eines Angeklagten und
Überführten, sich herauszureiten, hat immer komische
Momente an sich, zu dem sich in diesem Falle nicht einmal
eine Spur von Bedauern gesellen kann.
Ein einziges italienisches Blatt, „Der Popolo Romano“
ist so etwas wie einen Vorbehalt gegen die tönenden
aber hohlen Sätze Salandras laut werden. Er erklärt,
die Geschichte werde entscheiden, ob Reichskanzler
v. Bethmann Hollweg oder Salandra die Wahrheit gesagt
habe. Wir wissen heute schon, wo in diesem Kriege die
Wahrheit zu Gast ist. Wer sie bei Herrn Salandra und
seinen allerneuesten Bundesgenossen — die er nächstens
vielleicht ebenso betrügen will wie die ehemaligen —
suchen wollte, würde vergeblich Umschau halten.
Deutsches Reich.
+ Ein Verbot des Vorverkaufes von Brotgetreide
ist von mehreren Seiten angeregt worden zu dem Zweck,
der Spekulation Ausnutzung der Lage zum Schaden der
Ernährung des deutschen Volkes während der Kriegszeit
für die Zukunft einen Riegel vorzuschieben. In der Sache
wird der Deutschen Tagesztg. geschrieben: In Österreich
und Ungarn haben die Regierungen bereits eine Ver-
ordnung erlassen, durch die Vorverkäufe auf die nächste
Ernte von Brotgetreide verboten sind. Ein ähnliches Ver-
bot dürfte auch in kurzer Zeit für das Deutsche Reich er-
lassen werden. Es ist erforderlich, um zu verhindern, daß
auch nur über einen Teil der künftigen Ernte von privater
Seite verfügt wird. Da das bevorstehende Verbot ruf-
wirkende Kraft erhalten wird, sind Vorverkäufe irgend-
welcher Art völlig zwecklos, denn der Verkäufer wird nicht
in die Lage kommen, seinen Vertrag zu erfüllen.
Norwegen.
* In Christiania herrscht große Befriedigung über das
Entgegenkommen der deutschen Regierung in der
Vertragsfrage. Die deutsche Regierung teilt der nor-
wegischen Regierung mit, daß die Untersuchung bestätigt
habe, daß der Dampfer „Belridge“ durch einen unglück-
lichen Zufall von einem deutschen Unterseeboot torpediert
worden sei. Die Kaiserliche Regierung drückt ihr Bedauern
aus und erklärt sich zu vollem Schadenersatz bereit. Sie
schlägt die Ernennung norwegischer und deutscher Sach-
verständiger zur Feststellung der Ernteanprüche vor. Die
norwegische Regierung erklärte ihr Einverständnis. —
„Morgenblatt“ bemerkt dazu, die norwegische Bevölkerung
werde das Gerechtigkeitsgefühl der deutschen Regierung zu
würdigen wissen.
Italien.
* Aus Mailand kommen Nachrichten über mehr und
mehr hervortretende kirchenfeindliche Haltung der
Kriegspropaganda. Die katholischen Zeitungen liegen lebhaft
über diese Erscheinung. Seit Kriegsbeginn seien bereits
mehrere Meinungen gedruckt worden, in denen den Geist-
lichen Aufforderung zur Desertion und zur Feigheit vor
dem Feinde, sowie Spionage für Österreich vorgeworfen
wird. Es liegt System in der Sache. Die Katholiken
mühten dem mit allen Mitteln vorzubeugen. — Der Vatikan
wird mit Zustimmung der italienischen Regierung den
Geheimdepechen-Verkehr mit den Nuntiaturen aufrecht-
erhalten können.
Amerika.
* Ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung der Ver-
einigten Staaten ist durchaus nicht einverstanden mit der
eigenen Haltung der Washingtoner Regierung. So
meldet die „New-Yorker Staatszeitung“ aus der Stadt
Schenectady: Das Opernhaus war der Schauplatz einer
begeisterten Neutralitätsversammlung. Cleary, der
Präsident der American Truth Society wurde begeistert
bewillkommnet. Er kritisierte in scharfen und satirischen
Worten die Auslegung der Neutralität durch Wilson und
Evans in der Waffenlieferungsfrage und verurteilte der
angloamerikanischen Presse, die sich von England kom-
mandieren lasse, sowie Wallstreet scharfe Töne. — „New
York Sun“ schreibt in einem Leitartikel: Die britische
Regierung über die Verhinderung der Einfuhr nach
Deutschland ist willkürlich und rechtswidrig und ohne
einen Präzedenzfall. Das Völkerrecht wurde so gebeugt,
wie es den Briten und ihren Verbündeten paßt.

Holland.

* Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ wendet sich
in einem Leitartikel mit dem Titel „Was nicht verschwiegen
werden darf“ gegen die in Holland so häufige einseitige
und abfällige Beurteilung des deutschen Volkes, vor
allem gegen die „heiligen“ Proteste gegen Kriegsgreuel und
Mangel an Humanität, wie sie manche Blätter, namentlich
der „Telegraaf“ liefern. Das Blatt nennt diese Proteste
geradezu verbrecherisch. Man müsse auch die guten Seiten
des deutschen Volkes anerkennen. Ob Deutschland in diesem
Kriege gewinne oder verliere, jedenfalls werde nachher die
Gefahr einer friedlichen Durchdringung Hollands durch
wirtschaftliche deutsche Einflüsse größer werden als bisher.
Es wäre deshalb verfehlt, die Deutschen zu mißachten
und sich dabei die Engländer zum Vorbild zu nehmen.
Man müsse vor allem die starken Eigenschaften der
Deutschen sehen und daran denken, daß die Deutschen nach
dem Kriege arbeiten werden. Für die Holländer besteht
die Gefahr, nicht mitzukommen, wenn sie sich zu sehr ab-
schließen. Durch eine Vogel-Strauß-Politik sei kein
Land glücklich geworden. Die deutsche Gefahr liege nicht
in den weniger guten Eigenschaften des deutschen Volkes,
sondern in denjenigen, welche es zu seiner gewaltigen
Kraftanspannung inländischen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 8. Juni. Der am 27. Mai gewählte Landtags-
abgeordnete für den Wahlkreis Friedberg-Krumbach, Post-
direktor Hauptmann a. D. Wiedner, ist gestorben.

Marburg, 8. Juni. England hat erneut, trotz Gegen-
anträge, aufs neue sämtliche Kohlenzufuhr nach Däne-
mark eingestellt.

Amsterdam, 8. Juni. Reuter meldet aus New York: Da
die Alliierten Dr. Dernburgs fides für die Rück-
reise nach Deutschland garantiert haben, wird Dernburg
am 12. Juni an Bord eines norwegischen Dampfers ab-
reisen.

London, 8. Juni. Eine halbamtliche Mitteilung besagt,
daß zwei afghanische Prinzen, die Söhne des ver-
storbenen Königs, die politische Pensionäre der
indischen Regierung sind, am 23. April Lahore ohne Ge-
laubnis verlassen und im Automobil die Grenze zu er-
reichen suchten. Sie wurden aufgehalten und nach Lahore
zurückgebracht. Die Sache ist unterholt.

Tokio, 8. Juni. Die englische Regierung hat die
japanische Regierung zu gemeinsamen Schritten aufgefordert,
um den Handel Deutschlands und Österreich-Ungarns
aus China zu verdrängen. Gerüchte verlauten, daß
die Vereinigten Staaten von China gleiche Rechte wie
Japan verlangen.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

8. Juni. Meldung, daß am 31. Mai ein deutsches
Unterseeboot vor den Dardanellen einen englischen Dis-
kreter von 12000 Tonnen versenkt hat. Am 2. Juni tor-
pediert ein deutsches Unterseeboot bei Tenedos einen eng-
lischen Linienkreuzer.

4. Juni. Die Unern erringen wesentliche Vorteile auf
dem westlichen Kriegsschauplatz. Schloß und Ort Dooge
wurde erobert, die Engländer bei Oudenburg zurückgeworfen,
die Zunderfabrik Souchez fest besetzt, ein harter feindlicher
Angriff bei Neuville blutig abgewiesen. — Im Osten dringen
die Unern 60 bis 70 Kilometer östlich Ploeu erfolgreich vor. —
Östlich von Brzemsyl wurde durch die Verbündeten eine Anzahl
Ortschaften besetzt. Deutsche Truppen unter General v. Marwitz
erhielten die Höhen beiderseits des Rysiatsee. Die russische
Verteidigungsstellung wird von Süden durch österreichisch-
ungarische Truppen östlich Brzemsyl durchbrochen.

Lokales und Provinzielles.

Westblatt für den 6. und 7. Juni.

Sonnenaufgang 8³⁴ (3³⁴) | Mondaufgang 12¹² (12¹²) B.
Sonnenuntergang 8¹⁴ (8¹⁴) | Monduntergang 1¹⁴ (3¹⁴) A.

6. Juni. 1436 Mathematischer Regimontanus (eigentlich Jo-
hannes Müller) geb. — 1806 Französischer Dramatiker Pierre
Cornelle geb. — 1799 Russischer Dichter Alexander Sergejewitsch
Puschkin geb. — 1861 Italienischer Staatsmann Graf Camillo
di Cavour geb. — 1860 Komponist Siegfried Wagner geb. —
1873 Prinz Adalbert von Preußen, Begründer der deutschen
Flotte, geb. — Geograph Rudolf Credner geb.

7. Juni. 1676 Geistlicher Niederbichter Paul Gerhardt geb.
— 1810 Dichter Julius Hammer geb. — 1813 Geschichtsschreiber
Karl v. Hegel geb. — 1843 Dichter Friedrich Hölderlin geb. —
1864 Schriftsteller Max Kreyer geb. — Schriftstellerin Charlotte
Niese geb. — 1874 Theolog Karl Rudolf Degenbach geb. — 1878
Französischer Romanhistoriker George Sand geb. — 1905
Das norwegische Storting erklärt die Union mit Schweden für
aufgehoben.

□ Das Mutterkorn. Wir stehen jetzt wieder vor der
Zeit, in der allmählich das Getreide zu seiner vollen Höhe
heranwächst. Wohl jeder, der im Sommer an einem
reifehenden Kornfeld vorbeigeht, wird schon gesehen haben,
daß aus einigen Roggenähren bide, violett-schwarze, horn-
artig getrännte Körper hervorstehen, die unter dem Namen
„Mutterkorn“ bekannt sind und denen mit Recht giftige
Eigenschaften zugeschrieben werden. Dieses Mutterkorn ist
die Bildung eines Pilzes, der eine merkwürdige Entwicklung
durchläuft. Die junge Blüte der Roggenähre wird von
einem feinen weißlichen Pilz befallen, der in den Frucht-
knoten einwächst und ihn ganz umspinnt. Das Mucel oder
Wachstumsgewebe dieses Pilzes sondert nun mikroskopisch
kleine eiförmige Sporen oder Brutzellen ab, die von einem
fäulnischen, klebrigen Saft umgeben sind, der oft in feinen
Tropfen zwischen den Blüten der Ähre hervorquillt. Dieser
saftige Auswurf wird von allen Insekten begierig aufgesaugt
und eingeatmet, dadurch gelangen die in ihm enthaltenen
Sporen wieder auf andere Ähren, wo sie sich zu Pilzen ent-
wickeln können. Hört diese Sporenbildung bei dem Pilz
auf, dann wächst aus ihm ein wässriger, hornartiger Körper,
das Mutterkorn, hervor, dessen Oberfläche tief violett bis
schwarz gefärbt ist und das im Innern reichlich Fett enthält.
Bei der Ernte des Roggens fallen die reifen Mutterkörner
zu Boden und bleiben da den Winter über liegen. Im
nächsten Frühjahr forsetzen nun aus dem Mutterkorn kleine
weiße Pilze hervor, die die typische Pilzform mit Stiel und
rundem Kopf haben. In dem Pilzkörper entwickeln sich
zahlreiche Schläuche, von denen jeder acht lange, faden-
förmige Sporen enthält. Sind die Sporen reif, dann öffnet
sich der Schlauch, und die außerordentlich kleinen Sporen
werden von der Luft mitgeführt und gelangen so in die
Roggenähre, wo sich sofort der feine weiße Pilz aus ihnen
entwickelt, der den Namen Claviceps purpurea führt. — Das
Mutterkorn ist, wie schon erwähnt, sehr giftig, und es hat
schon zu wiederholten Malen ernstliche Erkrankungen hervor-
gerufen, wenn stark mit Mutterkorn durchsetzter Roggen zu
Mehl vermahlen und als Brot verbacken wurde. Die hier-
durch entstehende Krankheit heißt die Kornschäufel oder
Kriebelkrankheit, sie zeigt sehr schwere Symptome und kann
sogar zu Tode führen, so daß bei einem solchen Ver-
giftungsfall sofort der Arzt zu Rate gezogen werden muß.
Deshalb ist das Mutterkorn bei der Ernte oder schon vorher
ausakt zu entfernen.

* Das Eisene Kreuz erwacht sich der Sohn des
Landwirts Wilhelm Gras, der in der Kaiserlich Deutschen
Säbarmee in Galizien kämpft.

* An den Postschaltern, insbesondere an denjenigen
in Bade- und Kurorten entstehen immer wieder Weiterungen
daraus, daß die Abholer von postlagernden Sendungen nicht
in Besitze der erforderlichen Ausweise sind. Es wird des-
halb nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß auf militärische
Anordnung postlagernde Sendungen nur gegen Vorlegung
von Ausweisen ausgehändigt werden dürfen, die von den
Polizeibehörden ausgestellt sind. Diese Ausweise gelten nicht
nur für den Bereich des Armeekorps, in dem die ausstellende
Polizeibehörde ihren Sitz hat, sondern auch im Bereich aller
anderen Armeekorps. Sie müssen die Photographie der zur
Abholung berechtigten Personen enthalten und haben damit
nicht nur für den einzelnen Fall, sondern allgemein Gültigkeit.
Postausweisarten sowie Ausweise aller übrigen Behörden
berechtigten nicht mehr zum Empfang postlagernder Sendungen.

* Frischgeerntete Gemüsepflanzen leiden im Sommer,
so lange sie sich noch nicht selbst besäuen, sehr durch die
Trockenheit, da die Sonne das Gießwasser schnell verdunstet.
Diesem Uebelstande wird durch eine Bedeckung des Bodens
mit Stroh, altes Laub, Torfmoos, halbrotteter Mist, frische-
gemähtes Gras aus dem Biergarten; auch das Kraut, der ge-
ernteten Frühkartoffeln, das Eibenstroh sind dazu zu ver-
wenden. Es ist wunderbar, wie solche Dede jederzeit auf
das Wachstum einwirkt. Der Boden bleibt locker, gleich-
mäßig feucht, und erhält somit die rechte Gare, den Ueppig-
keit der Fruchtbarkeit.

* Ein durststillendes Mittel. Als Liebesgaben
für unsere Krieger im Osten und Westen werden auch durch-
fallende Pastillen erbeten. Wir machen daher auf ein Mittel
aufmerksam, das besonders bei Bergsteigern beliebt ist; es
sind das gedörrte Zwetschen. Verhält man den Kern im
Munde, so wird fortgesetzt Speichel erzeugt, die Mundhöhle
trocknet nicht aus und das Durstgefühl tritt zurück. Es
würde sich empfehlen, dieses recht einfache und leicht zu be-
schaffende Mittel den Truppen in größerem Umfange zuzu-
senden.

* Spinat aus Rhabarberblättern. Ein schönes
und dabei sehr billiges Frühlingsgemüse ist wenig bekannt:
Spinat aus Rhabarberblättern! Die meisten Leute genießen
nur die Stiele als Beigabe (Kompott) oder Suppe und
werfen achlos die Blätter fort. Diese ergeben aber nach
der Entfernung der dicksten Rippen ein herrliches Gemüse,
wenn sie genau so behandelt werden wie Spinat. Es schmeckt
aber — und das wird den meisten Herren willkommen sein
— herzhafter als jener und etwas sauerlich. Wer's einmal
versucht hat, verzichtet die Blätter nie wieder.

* Die Fischzucht in Rhein, Main und Lahn. Zur
Forderung der Fischzucht wurden kürzlich ausgelegt: in den
Rhein zwischen Schierstein und Niederwall 20 000 Stück
Kaltbrut und 6000 Stück Hechtbrut, ebenfalls bei Schierstein
und unterhalb der Heilbergau; in den Main bei Dösch
20 000 Stück Kaltbrut und 6000 Stück Hechtbrut; in die
20 000 Stück Kaltbrut bei Weiburg und 6000 Stück Hecht-
brut ebenda sowie 3000 Stück einjährige Karpfenschlänge
bei Runkel. Geplant war, etwa 105 000 Stück Hechtbrut
in die 3 Flüsse auszugeben; sie konnten aber infolge der
mangelhaften Eisenbahnverbindung nicht von Holsheim nach
dem Rhein und Main sowie der Lahn unbeschadet geliefert
werden.

Wetterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Die Neigung zur Trockenheit ließ auch gestern ganz
Norddeutschland regnenlos. Es fehlt das regenspendende
Grüsgewölke.

Da von Westen ein Tief sich nähert, besteht die Hoffnung
auf Niederschläge von Neuem, obgleich die Voraussage un-
sicher ist.

Ausichten: Warm, Strichregen, einzelne Gewitter.

Gottesdienst-Ordnung.

Evangel. Kirche.

Sonntag, den 6. Juni 1915. — 1. Sonntag n. Trinitatis.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachmittags 1.30 Uhr: Kirchenlehre f. d. Jungfrauen.

Kath. Kirche.

Sonntag, den 6. Juni 1915. — 2. Sonntag n. Pfingsten.
Vormittags 7 Uhr: Frühmesse.

Vormittags 9.30 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2 Uhr: Segensandacht.

Vereins-Nachrichten.

Jugendkompanie.

Sonntag nachm. 2 Uhr: Anreisen an der Turnhalle.

Butterdosen

— selbstpostfähige Verpackung — zum Versenden von Butter
und Marmelade wieder eingetroffen.

Julius Rüping.

Bekanntmachung.

Versteigerung.

Montag, den 7. Juni d. J., vormittags 9 Uhr
kommen auf dem Gemeindeplatz an der Oberallstraße
mehrere Hundert Tannenstangen zur Versteigerung.
Braubach, 5. Juni 1915. Der Magistrat.

Die bekannt guten

 Putztücher 

(Aufnehmer) wieder eingetroffen.

Julius Rüping.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Es ist in den letzten Tagen von jungen Mädchen versucht worden, den kriegsgefangenen, hier beschäftigten Franzosen Blumen zuzuworfen.

Von einer Namhaftmachung dieser ehrvergeßenen Personen will ich nochmals absehen, bemerke aber, daß bei weiter vorkommenden Fällen die Namen dieser Mädchen veröffentlicht und der Kommandantur angezeigt werden.

Der Aufenthalt am Lager im „Schützenhof“ ist streng untersagt.

Braubach, den 4. Juni 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Holzversteigerung.

Die am 27. Mai d. J. abgeschlossene Holzversteigerung ist nur für die Distrikte Eschbach und Samederichschlag genehmigt. Das Holz in Altmonch ist nicht genehmigt und kommt daselbst Montag, den 7. Juni d. J., nachmittags 5 Uhr an Ort und Stelle nochmals zur Versteigerung.

Es werden versteigert:

8 Klaflet Buchenscheit, 2 Klaflet Knüppel und 15 Klaflet Reisfknüppel.

Sammelpunkt am Eingang des Ermenkeiler Tales. Braubach, den 29. Mai 1915. Der Magistrat.

Die im Rathauskeller noch lagernden Kartoffelvorräte sollen geräumt werden und wollen sich Käufer dort melden. Der Zeutner wird für 4 Mk. abgegeben. Braubach, 4. Juni 1915. Der Magistrat.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der am Samstag, den 5. Juni 1915, nachmittags 7 Uhr im Rathaussaal dahier anberaumten

Sitzung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Festsetzung des Bürgermeister-Dienstentkommens.
2. Antrag der Blei- und Silberhütte Braubach, betreff. Erhebung des Preises für den Holzbestand der Waldklausfläche.
3. Besuch der Main-Kraftwerke betreff. Grunderwerb.
4. Gräberausbuchtung auf den Friedhof.

Braubach, den 4. Juni 1915.

Der Stadtverordnetenvorsteher
H. Dr. H.

Die Nachschau der Impfungen für Montag, den 7. Juni, nachmittags 2.30 Uhr in der Kleinkinderschule statt. Braubach, 31. Mai 1915. Die Polizei-Verwaltung.

Die Brücke im Hinterwalder Tal auf der Grenze zwischen Braubach und Oberhahnstein droht dem Einsturz und wird deshalb der Weg nach Hinterwald für Fußwerk bis auf Weiteres gesperrt. Braubach, 1. Juni 1915. Die Polizei-Verwaltung.



Schürzen
Blousen-, Kleider-, Haus-, Zier-
und Kinderschürzen
für Mädchen und Knaben.
Geschw. Schumacher.

Waschmaschinen Dringmaschinen

alle verschiedene Arten empfiehlt
Gg. Phil. Clos.

Neuzeitliche Damenschneiderei Knöpfe, Beizüge, Garnituren

neu eingetroffen zu außerst
billigen Preisen
Geschw. Schumacher.

Gefinde- dienstbücher

sind wieder zu haben bei
A. Lemb.

„Solarine“ Pud-Cream

pudt alle Metalle verblüßend
und gibt schönsten und an-
dauernden Hochglanz ohne Mühe
sowie auch

„Bulkan“

Dienpolitur, das beste deutsche
Erzeugnis neu angekommen.
Gg. Phil. Clos.

Honig- Fliegenfänger

— beste Qualität —
offeriert Chr. Wieghardt.

Calcium-Carbid

per Klg. 40 Bg.
Chr. Wieghardt.

Damen- und Mädchenkleider

werden billig angefertigt in
und außer dem Hause.
Lahnsteinerstraße 58.

Spielkarten

wieder eingetroffen.
A. Lemb.

Fliegenfänger

eingetroffen
Jean Engel.

Tieröl

vorzügliches Schutzmittel gegen
Wildschaden empfiehlt
Chr. Wieghardt.

Feldpost

St. Gonda-Käsechen
von circa 1 Pfd. bei
Jean Engel.

Beste Sorte

Baumwachs

— zum Pfropfen —
zu haben bei
Georg Philipp Clos.

Camembert- Käse

in Portionsstücken, zum Ver-
sand ins Feld geeignet, frisch
eingetroffen.
Chr. Wieghardt.

Im tiefsten Schmerze teilen wir hierdurch mit, dass heute
Nacht unsere innigstgeliebte, herzensgute Tochter und Schwester

Frieda Wirth

nach langem mit unendlicher Geduld getragenen Leiden im 23.
Lebensjahre sanft dem Herrn entschlafen ist.

Braubach, den 4. Juni 1915.

H. Wirth, Lehrer

Berta Wirth geb. Ketter

Walter Wirth.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 6. Juni, nach-
mittags 3 Uhr statt.

Verreist

bis zum 1. Juli
Sanitäts-Rat Dr. Fath,
Spezialarzt für Frauen-
krankheiten, Coblenz,
Mainzerstr. 75.

Prima

Swetschenfrant

ausgezeichnete, billige Brot-
auslage frisch eingetroffen.
Christ. Wieghardt.

Neu eingetroffen!

Strümpfe

in Baumwolle in allen Gr.
für Damen und Kinder in
schönsten Mustern zu äußerst
billigen Preisen.
Rud. Neuhaus.

Handtuch-Gebild

in weiß und bunt, nur solide
Ware in großer Auswahl bei
Geschw. Schumacher.

Alter Korn

aus der berühmten Brennerei von
H. C. König in Steinhagen
empfehlen
Emil Eschenbrenner.

Paterno

Blut- Apfelsinen

prachtvolle, gesunde Frucht
empfehlen
Chr. Wieghardt.

Syndedikon

in Tuben, neu eingetroffen
A. Lemb.

„Global“ Mottentod

tötet Motten und Brut.
Jean Engel.

Apfelsinen u. Zitronen

Wieder frisch eingetroffen
feinste saftige
Jean Engel.

Pfeifen & Mutzen

Rein großes Lager in
jeder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlende
Erinnerung
Rud. Neuhaus.

Kunstkohlen

Kunstkohlen

sind mittels Streichholz an-
zündbar.
sind sehr bequem und leicht
anzubewahren.
sind ein neues Brennmaterial
dürfen in keinem Haushalt
fehlen.

Kunstkohlen

entwickeln laut wiederholter
Analyse des vereideten Chemi-
kers Dr. Huf in Köln und der
Behörde bis 6500 Wärmeein-
heiten und lassen 1.19 Asche
zurück.
sind in Paketen verpackt.

Jean Engel.

Alleinverkauf für Braubach
und Umgegend.

Alle photographischen Bedarfsartikel

wie:



Photo-Platten, Photo-Papiere,
Photo-Postkarten, Fixiersalz,
Entwickler, Tonifizierbad,
Schalen, Copierrahmen,
Blitzlichtpulver, Blitzlichtpatronen,
Abschwächer, Verstärker
für Film und Platten

und vieles andere mehr bekommen Sie in
reichhaltiger Auswahl in der

Marksburg-Drogerie

Chr. Wieghardt.

Dunkelkammer im Hause.

Heidelbeer-Wein

süß

— von angenehm aromatischen Fruchtgeschmack —
ärztlich empfohlen für Blutarme u. Magenleidende
— per Flasche 80 Bg. —
empfehlen

Jean Engel, Braubach